



BdV-NACHRICHTEN

Mitteilungsblatt des Bundes der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften · Landesverband Baden-Württemberg · Schloßstr. 92 · 70176 Stuttgart

68. Jahrgang

Stuttgart, September/Okttober/November 2021 · Nr. 3

Gedenkfeiern

am Weltflüchtlingstag für die Opfer von
Flucht und Vertreibung und am 71. Jahrestag
der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen

Zum 7. Mal, so Staatssekretär Würtenberger vom Innenministerium BW sei man an diesem Weltflüchtlingstag im Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung zusammen gekommen.

„Ist dieses Denken an ...tatsächlich selbstverständlich?“, so seine einleitende Fragestellung.

Diese Frage beantworteten die Teilnehmer der Gedenkfeier durch ihre Anwesenheit, ungeachtet der bestehenden Corona-Pandemie, begrüßt vom BdV-Landesgeschäftsführer Hartmut Liebscher.

Nach einem einführenden Musikstück der Siebenbürger Blaskapelle Stuttgart galt sein besonderer Gruß den beiden Rednern, Staatssekretär Julian Würtenberger und dem stv. BdV-Landesvorsitzenden Raimund Haser MdL.

Staatssekretär Würtenberger überbrachte die Grüße des stv. Ministerpräsidenten, Innenminister Thomas Strobl und beantwortete seine eingangs gestellte Frage, in dem er an das Schicksal von Flucht und Vertreibung, den Verlust der angestammten Heimat und diesen Weg mit viel Leid erinnerte. Darüber wurde damals geschwiegen, weil man die Wahrheit nicht beim Namen

Minister Strobl ist weiterhin Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler

Innenminister Thomas Strobl: „Es ist uns eine Pflicht und eine Freude, das Kulturgut der Deutschen im östlichen Europa auch zukünftig zu pflegen.“

Der stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl ist vom Ministerrat erneut zum Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler berufen worden.

„In den Südwesten kamen nach dem Zweiten Weltkrieg rund einhalb Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Für diese Menschen war es eine Herausforderung, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und das Erlebene zu verarbeiten. Sie haben viel investiert, um sich eine neue Existenz aufzubauen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Dem trägt die Landesregierung durch die Pflege und den Erhalt des Kulturguts der Deutschen im östlichen Europa Rechnung. Mit meiner erneuten Berufung zum Landesbeauftragten wird die große Bedeutung und Leistung dieser Menschen hervorgehoben.“



Kränze des stv. Ministerpräsidenten Thomas Strobl sowie des BdV-Landesverbandes am Vertriebenenmahnmal in Bad Cannstatt
Fotos: Putane/Klein

Fortsetzung aus Seite 2

Fortsetzung aus Seite 2

Fortsetzung von Seite 1 „Minister Strobl“

Sehr gerne bin ich weiterhin erster Ansprechpartner für die Anliegen und Interessen der deutschen heimatvertriebenen Landsleute, Flüchtlinge und Spätaussiedler“, sagte der Stv. Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl anlässlich der Berufung.

„Dem Land Baden-Württemberg ist es ein besonderes Anliegen, die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa zu erforschen, der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und sich für den Erhalt einzubringen. Aus diesem Grund haben wir die vom Land getragenen Kultur- und Forschungseinrichtungen ins Leben gerufen, nämlich das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg, das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm, das auch vom Bund und der Stadt Ulm getragen wird, das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart sowie die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart. Zudem hat Baden-Württemberg Patenschaften über die Volksgruppe der Donauschwaben, die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und die Landsmannschaft der Banater Schwaben übernommen, befasst sich im Rahmen der Donauraumstrategie mit der Kultur und Geschichte der Deutschen im Donauraum und gewährt Zuschüsse an Vertriebenenverbände sowie deren Einrichtungen“, erklärte Minister Thomas Strobl.

„Baden-Württemberg zeigt eine große Wertschätzung gegenüber den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen. Ihr reiches kulturelles Erbe ist uns eine Verpflichtung. Dieses Erbe werden wir auch in Zukunft weiter pflegen, erhalten und leben“, so der Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Minister Thomas Strobl abschließend.
Pressemitteilung IM

Fortsetzung von Seite 1 „Feierliches Gedenken“



Staatssekretär Julian Würtenberger

nennen durfte. Das Buch Kosserts „Kalte Heimat“ war und ist wichtig, wodurch das Schicksal von Flucht und Vertreibung mehr und mehr aus dem Schatten der Vergangenheit in die Öffentlichkeit getreten ist. Neben dem Gedenken erinnerte Würtenberger an die beeindruckenden Leistungen beim Wiederaufbau des Landes „hier sind wir alle dankbar“, so der Staatssekretär.

Dankbar sei man zugleich für die vielfältigen Leistungen der Vertriebenen als Brückenbauer nach Osteuropa und das angesichts des erlittenen Leides ausgesprochene Bekenntnis zum Verzicht auf Rache und Vergeltung. Diese Zeichen von Größe und Stärke verdiene Respekt und Anerkennung.

Nach einem weiteren Musikstück folgte die Ansprache des Beauftragten der CDU-Fraktion für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Raimund Haser MdL.

Er erinnerte eingangs an die 82 Millionen Menschen, die heute weltweit auf der Flucht sind. Ihnen und ihres Schicksals wollen wir heute gedenken. Aber eben nicht nur. Des Weiteren führte er aus:

„Dieser Tag ist auch ein Tag des Gedenkens an unsere eigene Ge-

schichte. Oder besser gesagt: An die Geschichte unserer Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, an die Geschichte unserer Republik, an den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, der nur durch den Zuzug von 15 Millionen fleißigen, arbeitswilligen, integrationswilligen Vertriebungsoptionen möglich wurde. Sie alle waren völlig unterschiedlich, wohnten tausende Kilometer voneinander entfernt. Nur eines verband sie: Die deutsche Sprache und ihre deutsche Kultur.

Ganz bewusst treffen wir uns heute an eben jenem Denkmal, das in einer Welt, die seit Menschengedenken geprägt ist von Krieg, Gewalt, Flucht und Vertreibung, sich ein ganz bestimmtes Ereignis der deutschen Geschichte herausgreift.

Ein Denkmal, das uns auffordert, an unsere eigenen Wurzeln zu gehen und sich von der politischen Karriere, die das Thema „Vertreibung“ in den letzten 70 Jahren gemacht hat, nicht beeindruckt zu lassen. Ein Denkmal, das uns auffordert, daran zu erinnern, dass das von der nationalsozialistischen Ideologie verblendete Deutsche Reich nicht nur Tod, Massenmord und unermessliches Leid über andere Völker, sondern als unmittelbare Kriegsfolge auch unermessliches Leid über das eigene Volk gebracht hat: 15 Millionen Vertriebene, Millionen in Lager Verschleppte, in Viehwagons Verhungerte, auf der Flucht Erschossene, ihrer Rechte, ihres Eigentums und ihrer Würde beraubte, Kinder ohne Eltern, Menschen ohne Heimat - das war das wirkliche Ende des Krieges. Und

Stv. BdV-Landesvorsitzender Raimund Haser MdL



es zog sich über Jahre hinweg. Für viele muss das das befürchtete Armageddon gewesen sein.

Leider hat sich im Kopf vieler Bürgerinnen und Bürger im Laufe der Zeit - und politisch motiviert und missbraucht - ein sehr einfaches und leider auch sehr falsches Bild vom Kriegsende eingepägt, und das geht so:



Blaskapelle Stuttgart des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Am 8. Mai 1945 hat Nazi-Deutschland die Kapitulation unterschrieben, und im Sommer danach sind wir mit dem VW-Käfer und mit Heinz Erhardt im Ohr nach Italien in den Urlaub gefahren.

Aber so war es eben nicht.

Allein die drei Jahre bis zur Gründung der Bundesrepublik waren Chaos-Jahre, in denen Displaced Persons durch Deutschland geirrt sind, in denen Soldaten sich in die Heimat durchschlugen, in denen das ganze Ausmaß des Krieges plötzlich in der Zeitung stand und man mit Schuld und Selbstzweifeln fertig werden musste, in denen Soldaten und Zivilisten begraben werden mussten, UND in denen Millionen von Flüchtlingen in zerbombten Städten ankamen, dort, wo alles fehlte, was man zum Leben braucht - außer das Leben selbst, in denen hungrige Flüchtlingskinder auf abgeernteten Äckern Ähren gesammelt haben, in denen jenseits unserer neuen Grenzen Hungerlager, Misshandlungen und Massentransporte an der Tagesordnung waren. In denen Menschen starben - Väter, Brüder, Mütter und Großmütter, oder auf immer verschleppt wurden.

Es waren Jahre, in denen die von

den Alliierten genehmigten Umsiedlungsaktionen unter unvorstellbaren Bedingungen durchgeführt wurden. Und in denen die Hoffnung auf das Neue weiter entfernt war als die Angst vor neuen kriegerischen Auseinandersetzungen - zwischen Ost und West ebenso wie innerhalb der Besatzungszonen.

Ja, die Schuld des Zweiten Weltkriegs, das kaum Fassbare, ist eine deutsche Angelegenheit. Die Ausführenden der Vertreibung waren in der Folge aber andere.

Deshalb ist es heute umso mehr unsere Aufgabe, im ständigen Dialog mit unseren östlichen und südöstlichen Nachbarn dieses Faktum nicht zu verleugnen: Wenn auch als direkte Folge des Krieges, so wurden die Deutschen zwischen 1944 und der Gründung der Bundesrepublik entweder von bis dato zu Deutschland gehörenden Ländereien wie z.B. in Schlesien oder Ostpreußen vertrieben, oder die Völker, mit denen sie bis dato im Frieden zusammengelebt haben - wie zum Beispiel in Jugoslawien - haben sich gegen sie erhoben und sie wie Hunde ermordet oder aus ihrem Land getrieben.

All das wird immer schwerer zu vermitteln. Erst recht in den kommenden Jahrzehnten, wenn keiner mehr am Leben sein wird, der all das am eigenen Leib erfahren hat.

Deshalb schaue ich, als Sohn eines Vertriebenen, als Mitglied des BdV-Präsidiums, und nicht zuletzt als dankbarer Abgeordneter voller Stolz heute auf diesen Platz. Und ich schaue auch nach Berlin. Denn dort ist heute etwas passiert, auf das viele ein Leben lang gewartet haben:

Kanzlerin Angela Merkel hat heute dort das „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ eröffnet - den bislang fehlenden Bausteine in der Erinnerungs- und Gedenkstättenlandschaft der Hauptstadt.

Unser BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, von dem ich Sie herzlich grüßen darf, beschreibt die Bedeutung des Dokumentationszentrums wie folgt: „Damit ist ein weiterer

Schritt getan, diese Schicksale aus dem Erinnerungsschatten zu holen.

76 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist Schluss mit diesem Schatten, Wir sollten mit Souveränität und dem ernsthaften Willen faktenorientierter Aufarbeitung an diesen Teil unserer Geschichte, diesen Teil der europäischen Geschichte herangehen.

Auch das ist eine Form des Gedenkens:

Den Toten das Versprechen geben, dass ihre Geschichte wahrhaftig erzählt wird.

Und den Kindern beibringen, dass das Leid in jedem Krieg am Ende immer diejenigen am härtesten trifft, die am allerwenigsten dafür können.

An dieser Stelle danke ich deshalb auch allen Landsmannschaften, dem BdV, aber auch dem Land Baden-Württemberg für das stetige Bemühen, dem letzten Schrecken des Krieges ein Gesicht und den letzten Toten des Krieges eine Stimme zu geben.

Möge Gott ihrer Seele gnädig sein.“

Seiner Rede folgte die Kranzniederlegung durch Staatssekretär Würtenberger und Landtagsabgeordneter Haser, musikalisch begleitet von „Ich hatte einen Kameraden“ von der Blaskapelle Stuttgart der Siebenbürger Sachsen. Mit abschließenden Worten des Dankens an die Redner, die Blaskapelle Stuttgart wie

auch die Mitarbeiterinnen der BdV-Geschäftsstelle beendete Hartmut Liebscher die sehr eindrucksvoll verlaufene Gedenkveranstaltung. Diese Veranstaltung ist auf unsere Internetseite www.bdvw.de abrufbar.

Stv. BdV-Landesvorsitzender Hartmut Liebscher



Charta bleibt zukunftsweisendes Manifest

Feierstunde zur Erinnerung an die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ in Stuttgart

Nachdem wegen der „Corona“-Pandemie im vergangenen Jahr an den 70. Jahrestag der Unterzeichnung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ vom 5. August 1950 in Stuttgart nur auf digitalem Wege erinnert werden konnte, war es in diesem Jahr endlich wieder möglich, im Rahmen einer Feierstunde diesem besonderen Ereignis zu gedenken. Dazu hatten die Union

stern aus dem Innenministerium sowie den ehemaligen CDU-Regionalrat Hans-Werner Carlhoff und Alt-Stadträtin Bärbel Häring begrüßen konnte. Aber auch Thomas Konhäuser von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen sowie zahlreiche Honoratioren von den Vertriebenenverbänden wie der ehemalige Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung, Reinfried Vo-

glar, der Sprecher der Südmährer, Franz Longin MdL a.D., der langjährige Kulturreferent des BdV-Baden-Württemberg, Albert Reich sowie der Geschäftsführer des Bundes der Vertriebenen Baden-Württemberg, Hartmut Liebscher, hatten sich zur Feierstunde eingefunden, um der Festrede des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Bernd Fabritius (CSU) MdB, in der von der Bläsergruppe Feuerbach musikalisch umrahmten Feier, beizuwohnen. „Mit der Unterzeichnung der Charta setzten die Heimatvertriebenen ein Zeichen der Versöhnung, des Friedens und der Zukunft. Dies wollen wir mit der Feierstunde auch heute tun“, erklärte die Initiatorin dieser Feierstunde, die Landesvorsitzende der UdVF und des BdV Baden-Württemberg, Stadträtin Iris Ripsam, zu Beginn der Feier. Dabei erinnerte Ripsam an die Verkündung der Charta im Hof des Neuen Schlosses und gedachte dem Oberschlesier Manuel Jordan, der damals den Text der Charta vor über 150.000 Teilnehmern der Kundgebung verlesen hatte. Iris Ripsam zeigte sich aber auch erfreut darüber, dass es in der neuen Landesregierung von Baden-Württemberg mit Innenminister Thomas Strobl (CDU) weiterhin einen Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler gebe.

Reinfried Vogler, ehemaliger Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung und Vorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, machte in seinem Grußwort zu der



Aufmerksame Zuhörer der Veranstaltung

der Vertriebenen und Flüchtlinge und der Bund der Vertriebenen auf den Stuttgarter Schlossplatz eingeladen. So waren zahlreiche Teilnehmer zur Gedenktafel vor dem Ehrenhof des Neuen Schlosses gekommen, unter denen die Landes- und Kreisvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, die ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete und Stuttgarter Stadträtin Iris Ripsam, auch Vertreter aus der Politik wie den CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Stefan Kaufmann, die CDU-Landtagsabgeordneten Raimund Haser und Konrad Eppe, Ministerialdirigent a.D. Herbert Hell-

gler, der Sprecher der Südmährer, Franz Longin MdL a.D., der langjährige Kulturreferent des BdV-Baden-Württemberg, Albert Reich sowie der Geschäftsführer des Bundes der Vertriebenen Baden-Württemberg, Hartmut Liebscher, hatten sich zur Feierstunde eingefunden, um der Festrede des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Bernd Fabritius (CSU) MdB, in der von der Bläsergruppe Feuerbach musikalisch umrahmten Feier, beizuwohnen.

„Mit der Unterzeichnung der Char-



Begrüßung durch die Landesvorsitzende von BdV und UdVF, Stadträtin Iris Ripsam



Grußwort des Vorsitzenden der Kulturstiftung der Vertriebenen Reinfried Vogler

Feierstunde deutlich, dass mit der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ ein neues Zeitalter des Umgangs der Völker miteinander begonnen habe. So sei die Vision der Väter der „Charta“ für ein geeintes Europa, weitestgehend Realität geworden, deren Ziel eine Partnerschaft aller Volksgruppen in einem freien und demokratischen Europa sein müsse.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erinnerte in seiner Ansprache daran, dass an diesem Tag vor 71 Jahren auf dem Platz vor dem Stuttgarter Neuen Schloss vor mehr als 150.000 Vertriebenen und Flüchtlingen die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verkündet wurde. Bereits am Vortag war sie unterzeichnet und den Vertretern der Vertriebenenverbände in Stuttgart Bad Cannstatt vorgestellt worden.

Weiter führte Dr. Fabritius aus:

Gerade heute, da die Vorsitzenden der im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Organisationen in Berlin tagen und sich über aktuelle Anliegen austauschen, liegt es mir am Herzen, an dieses zukunftsweisende Manifest von fortwährender Aktualität zu erinnern.

Ihrer Zeit weit voraus vollzogen die Vertriebenen und ihre Verbände mit der Charta in einer Zeit großer sozialer Not und Unsicherheit erstens eine bewusste Abkehr von Rache und

Vergeltung. Sie zeichneten zweitens eine der ersten modernen Visionen eines freien und geeinten Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Drittens ermutigten sie ihre Landsleute dazu, sich aktiv für den Wiederaufbau einzusetzen und wiesen damit den Weg hin zum späteren Wirtschaftswunder, zu dessen Mitgestaltern sie dann selbst wurden. Formal zentral forderten sie viertens das Recht auf die Heimat ein, das als grundlegendes Menschenrecht zu verstehen ist und das die von uns mitbestimmte Debatte über ein internationales, strafbewehrtes Vertriebungsverbot bis heute befeuert.

In ihren innen- und außenpolitischen, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Dimensionen wurde die Charta zu einem „Gründungsdokument der Bundesrepublik Deutschland“, wie es Prof. Dr. Norbert Lammert als Bundestagspräsident 2010 ausdrückte, bzw. zu einem „Grundstein unserer Demokratie“, wie es Dr. Wolfgang Schäuble im gleichen Amt im letzten Jahr sagte.

Für uns ist und bleibt sie das „Grundgesetz“ der deutschen Heimatvertriebenen.

Im Blick auf die Zukunft, appellierte der Festredner an die zahlreichen Teilnehmer der Feierstunde auf dem Stuttgarter Schlossplatz, der jungen Generation mehr Verantwortung zu übertragen. „Die Jugend ist die einzige Brücke in die Zukunft“, so Dr. Bernd Fabritius, der in einer guten Jugendarbeit die besten Voraussetzungen für die Wahrung und Weitergabe von Brauch und Traditionen an die nachfolgenden

den Generationen sieht. Einen besonderen Dank richtete der Festredner an die Landsmannschaften und Verbände für ihr Engagement in der Vertriebenenarbeit und an den Stuttgarter CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Stefan Kaufmann, der in Fragen der Vertriebenen und Aussiedler ein zuverlässiger Partner im Deutschen Bundestag sei.

Bevor die Feierstunde mit dem Deutschlandlied ausklang, wies der stellvertretende Landesvorsitzende des BdV-Baden-Württemberg, Raimund Haser MdL, nochmals auf die Bedeutung des alljährlichen Gedenkens an die Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ hin. Im Blick auf Europa forderte der CDU-Landtagsabgeordnete, dass die „Schaffung eines geeinten Europas in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, so wie es schon in der „Charta“ vor 71 Jahren erklärt wurde, stets auf der politischen Agenda stehen müsse. So blickt Raimund Haser derzeit sorgenvoll auf die politische Situation in Europa, der nach seiner Meinung in der Bundespolitik eine größere Priorität eingeräumt werden müsse.

Helmut Heisig
UdVF – BW / PM BdV Bonn



Ansprache von BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB



*Schlusswort des stv. BdV-Landesvorsitzenden Raimund Haser MdL
Fotos: Hartmut Liebscher*



Musikalische Umrahmung durch die Bläsergruppe Feuerbach

Franz-Werfel-Menschenrechtspreis an Bundespräsident a.D. Joachim Gauck verliehen

Im Rahmen einer Feierstunde in der Frankfurter Paulskirche am 4. Juli 2021 wurde Joachim Gauck von der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis ausgezeichnet.

In Grußworten des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt, Peter Feldmann, des Vorsitzenden der Stiftung Dr. Christean Wagner sowie des Ministerpräsidenten Volker Bouffier würdigten diese das Wirken Gaucks und sein unerschütterliches Eintreten gegen Flucht und Vertreibung als Mann der klaren Worte im Kampf für die Freiheit und zugleich als denjenigen, der immer wieder die Vertreibung als bedeutenden Teil der Deutschen Geschichte betont habe.



Worte des Dankes von Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

hen, wo wir stehen, hat viel Engagement, Entschiedenheit und Standfestigkeit erfordert. Ich erinnere mich noch an den heftigen Gegenwind, den das Projekt eines Zentrum gegen Vertreibungen zunächst erfuhr. ... Es ist wohl keine Übertreibung, wenn ich heute sage: Wohl fast alle haben gelernt. Viele Betroffene, die imstande waren, über den eigenen Schatten zu springen und ihr Leid in den historischen Kontext einzuordnen. Viele Liberale und Linksliberale, die erkannten, dass, wer das Leid von Deutschen anerkennt, die deutsche Schuld keineswegs leugnen muss, sondern einfach zur Kenntnis nimmt, dass Deutsche die Opfer deutscher Opfer wurden. ... Im Rückblick erkennen wir, wie notwendig und heilsam die Diskussionsprozesse waren. Es diente der Stabilisierung der Gesellschaft HEUTE, als die Leiden von gestern Anerkennung erfuhren.“ Dr. Joachim Gauck machte zu-

gleich deutlich, dass Flucht und Vertreibung keine Themen der Vergangenheit seien, sondern „dass aus dem selbsterfahrenen Leid von Flucht und Vertreibung der Deutschen in den letzten Jahrzehnten eine besondere Empathie für andere Menschen mit Flucht- und Vertreibungserfahrungen erwachsen konnte, (das) halte ich für keine Selbstverständlichkeit. Umso mehr schätze ich es, dass es gelungen ist, nicht im eigenen Leid zu verharren und empfänglich zu werden für das Schicksal anderer.“ Er erinnerte daran, dass sich „mehr als ein Prozent der Weltbevölkerung 2020 auf der Flucht befand – über 82 Millionen Menschen. So viele wie in Deutschland Menschen leben.“ Er dankte der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, dass Sie mit „diesem Preis dazu beitragen, dass wir uns nicht blind und taub stellen sondern, dass wir uns dafür sensibilisieren, immer wieder um das höchste Gut, das wir haben, zu ringen: die Würde des Menschen. Denn wir alle ‚sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen‘. So steht es in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.“



Paulskirche mit reduzierter Besucherzahl

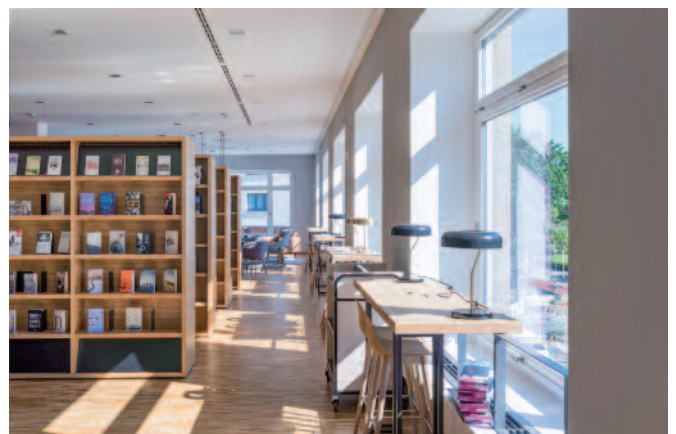
In seiner Laudatio auf den Preisträger betonte der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius: „Der Name und der Mensch Joachim Gauck werden in der allgemeinen Wahrnehmung verbunden mit dem Gespür für Freiheit sowie für Recht und Gerechtigkeit, mit dem Einsatz für die Benachteiligten und Unterdrückten, mit dem Aufbegehren gegen staatliches, kollektives und individuelles Unrecht. Mit diesen Attributen und Zuordnungen, sehr geehrter Herr Gauck, gehen Sie bereits zu Lebzeiten in die Geschichte ein.“

Bundespräsident a.D. Joachim Gauck dankte der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen für die Auszeichnung. „Dass wir heute dort ste-



Altbundespräsident Joachim Gauck (Zweiter von links) nahm am 4. Juli in der Frankfurter Paulskirche den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis entgegen. Den Preisträger flankieren (v.links) Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier, der Vorsitzende der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, Dr. Christean Wagner, der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann und der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. Bernd Fabritius.

Fotos: M. Joppen



Merkel: „Würdiger Raum der Erinnerungskultur“

„Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ eröffnet

Am 21. Juni 2021 ist knapp acht Jahre nach dem symbolischen Baubeginn im Juni 2013 das Dokumentationszentrum der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in virtueller Anwesenheit von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel publikumswirksam eröffnet worden. Neben der Bundeskanzlerin sprachen beim Festakt Staatsministerin Prof. Monika Grütters, die als Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) dem Stiftungsrat vorsitzt, Stiftungsdirektorin Dr. Gundula Bavendamm sowie die 92-jährige Zeitzeugin Christine Rösch, vertrieben im März 1946 aus Neutitschein in Nordmähren.



Staatsministerin Prof. Monika Grütters, Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, Bundespräsident a.D. Joachim Gauck, Stiftungsdirektorin Dr. Gundula Bavendamm und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. (V.l.n.r.)

Grütters: Lange zu wenig wahrgenommene Wahrheit

Unter den coronabedingt handverlesenen Gästen waren u.a. Alt-Bundespräsident Joachim Gauck und Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble sowie die Botschafter Polens, Tschechiens und Ungarns, Prof. Dr. Andrzej Przyłębski, Dr. Tomáš Kafka und Dr. Péter Györkök. Ebenso anwesend waren Grütters' Amtsvorgänger Bernd Neumann, gebürtig 1942 aus Elbing in Westpreußen, der Gründungsdirektor der Bundesstiftung, Prof. Dr. Manfred Kittel, und der ehemalige Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, selbst noch 1943 in Breslau geboren.

Der Bund der Vertriebenen war durch seinen Präsidenten, Dr. Bernd Fabritius, sowie durch die Stiftungsratsmitglieder Stephan Grigat, Christian Knauer, Iris Ripsum und Johann Thießen vertreten. Auch BdV-Vizepräsident Stephan Mayer, Parlamentarischer Staatssekretär im Innenministerium, wohnte als Stiftungsrat seitens der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestages dem Festakt bei. Als 1931 im süd-mährischen Leipertitz geborener Zeitzeuge war außerdem Reinfried Vogler eingeladen.

Staatsministerin Grütters setzte als erste Rednerin den Ton – und begann mit einem Zitat des ehemaligen Bundesinnenministers Otto Schily vom Tag der Heimat des BdV 1999: „Der geschichtlichen Wahrheit müssen wir uns stellen. (...) Wir dürfen den Blick nicht um der einen oder der anderen politischen Bequemlichkeit willen oder aus dem einen oder anderen politischen Interesse (...) von der Wahrheit abwenden oder ihr auszuweichen versuchen, weil das nicht in unser vorgefasstes Wahrnehmungsmuster passt.“

Die Staatsministerin ergänzte, dass sich Deutschland mit dem neuen Dokumentationszentrum nun einer lange zu wenig wahrgenommenen Wahrheit stelle: „dem unermesslichen und millionenfachen Leid in Folge von Flucht und Vertreibung im und nach dem von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg“. Es sei wichtig, dass „individuelle Leidensgeschichten von Heimatverlust und Ent-

wurzelung (...) einen historisch wie politisch angemessenen Platz bekommen“. Eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur könne nur darin bestehen, „der Vielstimmigkeit der Erinnerungen Gehör zu verschaffen und im Sinne eines Erinnerungsaustauschs zu einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, zu Verstehen und Verständigung zu finden“, schloss Grütters mit einem Blick auf konkurrierende nationale Narrative in Europa und die Herausforderungen der Stiftungsarbeit.

Bavendamm: Vertreibung der Deutschen war Unrecht

Daran konnte Dr. Gundula Bavendamm anschließen, indem sie sowohl Aufbau und Inhalte der Dauerausstellung skizzierte als auch auf Bedingungen hinwies, unter denen die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ entstanden war. Als Initiatoren schloss sie dabei Erika Steinbach und Peter Glotz mit in die Entstehungsgeschichte ein. Im

Zusammenhang mit der Schwerpunktsetzung auf Flucht und Vertreibung der Deutschen erklärte sie: „Eines ist klar: Ohne die nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik hätten nicht 14 Millionen Deutsche (...) ihre Heimat verloren. Das ändert allerdings gar nichts daran, dass auch ihre Vertreibung durch die Alliierten und die ostmitteleuropäischen Staaten infolge des Zweiten Weltkrieges ein Unrecht war.“

Dieses Unrechtsprinzip gelte auch für die Kontextualisierung durch andere Vertreibungsvorgänge, wodurch außerdem sichtbar werde, dass „Zwangsmigration“ – so laut Bavendamm der wissenschaftliche Begriff – bis in die Gegenwart menschliches Leid verursache. Dies veranschaulichte sie mit der Schilderung mehrerer sehr unterschiedlicher, jedoch in der Flucht- bzw. Vertreibungserfahrung ähnlicher Schicksale aus verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlicher geografischer Herkunft.

Rösch: Vertreibung mit 40 Kilo Gepäck

An diese Schilderungen anknüpfend, folgte ein bewegender Zeitzeugenbericht der Sudetendeutschen Christine Rösch, die aus der zeitlichen Entfernung eines Dreivierteljahrhunderts auf ihre Vertreibung, auf das Wiedersehen mit ihrer Mutter nach über einem Jahr der Trennung und auf ihre Ankunft in Bayern blickte. Heimatliebe und -sehnsucht hätten sie nie losgelassen, in einem langjährigen Hobby, dem Trachtentanz, Ausdruck gefunden – und über die Begegnung mit einer tschechischen Tanzgruppe zu einer viele Jahre währenden, grenzüberschreitenden Freundschaft geführt. Fast im Nebensatz erwähnte Rösch, dass die Geschichte ihrer eigenen Familie im Nordmährischen bis ins 16. Jahrhundert zurückreiche und mit „pro Person 40 Kilo Gepäck“ ihr Ende fand.

Merkel: Gedenken Raum gegeben

„Niemand kann besser als Sie, liebe Zeitzeugen, vermitteln, was geschehen ist. Sie wissen, wie es war, unter zum Teil lebensbedrohlichen Umständen fliehen zu müssen. Sie wissen, was es bedeutete, aus der Heimat vertrieben zu



Bundeskanzlerin Angela Merkel war der Eröffnungsveranstaltung des Dokumentationszentrums per Video zugeschaltet.

werden und diesen Verlust ein Leben lang zu tragen“, betonte die per Bildschirm zugeschaltete Bundeskanzlerin Angela Merkel und sprach die anwesenden Zeitzeugen damit direkt an. Deren Berichte würden dazu beitragen, dass die Dimensionen des Erlittenen nicht abstrakt blieben und die Erinnerung an vergangenes Leid wachgehalten würden – mit dem Ziel, aus der Geschichte die richtigen Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Dabei sei der geschichtliche Kontext entscheidend: „Ohne den von Deutschland im Nationalsozialismus über Europa und die Welt gebrachten Terror, ohne den von Deutschland im Nationalsozialismus begangenen Zivilisationsbruch der Shoah und ohne den von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg wäre es nicht dazu gekommen, dass zum Ende des Zweiten Weltkriegs und danach Millionen Deutsche Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung erleiden mussten.“ Ebenso deutlich erklärte Merkel, deren Mutter aus Danzig stammte und die in der DDR aufgewachsen war, dass das Ende von Flucht und Vertreibung nicht immer das Ende des Leids bedeutete: „In der DDR hatten Vertriebene über ihr Schicksal gleich ganz zu schweigen, aber auch in der früheren Bundesrepublik wurde das Thema lange Zeit in der Öffentlichkeit weitgehend ausgeblendet.“ Dies alles gelte es aufzuarbeiten.

Abschließend würdigte die Bundeskanzlerin Stiftung und Dokumentationszentrum in ihrer Entstehungsgeschichte

und sparte dabei auch die frühere BdV-Präsidentin Erika Steinbach als Ideengeberin für das „Sichtbare Zeichen“ nicht aus. In ihren Dank an die konkret am Stiftungsaufbau Beteiligten schloss sie ausdrücklich auch die Vertreter des Bundes der Vertriebenen im Stiftungsrat ein. Gemeinsam sei es gelungen, „dem Gedenken an Flucht und Vertreibung mit einem sichtbaren Ort in unserer Hauptstadt einen angemessenen und notwendigen Raum in unserer Erinnerungskultur zu geben“.

Virtueller Rundgang durch die Ausstellung

Am Ende des Festaktes wurde ein virtueller Rundgang durch die Dauerausstellung eingespielt, auf den sich RBB-Moderator Sascha Hingst, filmisch dokumentiert, gemeinsam mit Gundula Bavendamm begeben hatte. Der Film bietet einen Überblick über die Ausstellung und kommentiert zugleich über das Interview mit der Stiftungsdirektorin deren Inhalte. Er endet im Raum der Stille mit der Frage, ob das Dokumentationszentrum tatsächlich zur Versöhnung etwas beitragen könne. Bavendamm antwortet, die Ausstellung könne die Empathie mit Flüchtlingen und Vertriebenen aller Zeiten und Orte stärken, bekannte aber gleichzeitig: „Ich denke, all diese Erfahrungen, die hier stattfinden, können (...) vielleicht in so etwas wie Verständigung oder Versöhnung münden, aber wir können es natürlich nicht verordnen.“ *Marc-P. Halatsch*

Schatztruhe für Wünsche und Erwartungen

Zur Eröffnung des Dokumentationszentrums in Berlin

Berlin hat eine weitere Schatztruhe, so kann man die enorme politische, mediale und gesellschaftliche Resonanz auf die Eröffnung des Dokumentationszentrums der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ vielleicht in ein Bild fassen. Der Umfang der Berichterstattung und Reaktionen war angesichts der Entstehungsgeschichte der Stiftung und ihrer Dauerausstellung von der Ursprungsidee bis heute durchaus zu erwarten. Aber damit verfestigte sich auch der Eindruck, dass Haus, Stiftung und Ausstellung eine Art „Schatztruhe“ sind – in der es etwas zu entdecken gibt, auf deren Inhalt aber ebenfalls aus ganz unterschiedlichen Richtungen Erwartungen projiziert werden, die einige Überraschungen bereithält und die zudem Raum für Wünsche lässt.

Heimatrecht und Vertreibungsverbot

BdV-Präsident Bernd Fabritius betonte in einer Pressemitteilung zur Eröffnung, das Dokumentationszentrum sei „der wichtigste der bislang fehlenden Bausteine in der Erinnerungs- und Gedenkstättenlandschaft der Hauptstadt“ und ein weiterer Schritt, die dort dargestellten „Schicksale aus dem Erinnerungsschatzen zu holen“. Der BdV werde mit seinen sechs Stiftungsratsmitgliedern auch weiterhin seine Überzeugungen konstruktiv in die Stiftungsarbeit einbringen, „die in vielen Bereichen erst jetzt richtig beginnen wird“.

Durch die Einbettung in den historischen Kontext sowie in andere Flucht- und Vertreibungsgeschehen biete sich für jeden Besucher die Chance zu erkennen, „wie groß die Gefahren immer wieder zu beobachtender Kreisläufe von Rache und Gewalt gerade im Fall von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen sind“. Als Schlussfolgerung dar-

aus halte der BdV am Menschenrecht auf die Heimat sowie an der Einführung eines internationalen Vertreibungsverbot fest. „Positiven Austausch sowie die eine oder andere gemeinsame Veranstaltung“ wünschte sich Fabritius im Hinblick auf die Nachbarschaft der Stiftung mit der ebenfalls im Deutschlandhaus beheimateten BdV-Hauptstadtvertretung.

Eine architektonische Schatztruhe

Architektonisch ist das durch die österreichische Agentur „Marte.Marte“ neugestaltete Deutschlandhaus in jedem Fall eine Schatztruhe. Die äußerlich restaurierte Fassade lässt keine Rückschlüsse auf das zu, was sich dem Besucher beim Eintritt in das Gebäude darbietet: der offene, atmende Raum mit klaren Linien und glattem Sichtbeton – die Lichtfuge, mit der Alt- und Neubau ästhetisch und baulich einerseits miteinander verbunden und andererseits voneinander getrennt werden – der freistehende Fahrstuhlschacht, an dem das größte Kunstwerk der Ausstellung, die drei bis unter das Dach reichenden Glaskunstfenster des Schlesiens Ludwig Peter Kowalski zu den Herkunftsgebieten Ostpreußen, Pommern und Schlesien, befestigt ist – die breite, gerade Treppe ins erste Obergeschoss, wo die Ausstellung beginnt.

Dort setzt sich die eindrucksvolle bauliche Gestaltung fort mit großen Fensterfronten in Richtung des Martin-Gropius-Baus und der Topographie des Terrors, die jedoch zum Schutz der Exponate mit von innen durchsichtigem grauen Stoff verhängt sind – aber besonders mit der imposanten Wendeltreppe, über welche die Besucher in das zweite Obergeschoss gelangen, wo der thematische Ausstellungsschwerpunkt auf sie wartet.

Während im ersten Obergeschoss der „weite Blick“ vorherrscht, der Flucht und Vertreibung der Deutschen ausgehend vom erlittenen Schicksal betrachtet und mit anderen Flucht- und Vertreibungserfahrungen in Zusammenhang setzt, beginnt der Rundgang im zweiten Obergeschoss mit der nationalsozialistischen Herrschaft und Vernichtungspolitik. Dass hieran „kein Weg vorbeiführt“, wie ein ausführlicher Bericht von Monika Dittrich im Deutschlandfunk erläutert, ist Programm. Stiftungsdirektorin Dr. Gundula Bavendamm im virtuellen Rundgang zur Ausstellungseröffnung: „Wir haben hier einen chronologischen Parcours vorgegeben. (...) Das ist ein ganz klares Bekenntnis zur bleibenden historischen Verantwortung, der wir uns auch hier bewusst sind, obwohl die Hauptaufgabe dieses Hauses ist, eben mit Empathie auch über das Leid und die Opfer der Deutschen zu sprechen.“

Offene Wünsche

Eine Lücke in der Kontextualisierung kann man bei der Suche nach den historischen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg entdecken, wie es Ulrich Miksch in der Sudetendeutschen Zeitung analysiert. Der Zerfall der multiethnischen Monarchien und die Entstehung der Nationalstaaten habe zu einer Vielzahl an Minderheiten geführt, denen in ihren Heimatgebieten oft die Anerkennung verwehrt geblieben sei. Wo Miksch auf die Deutschen im Sudeten- und im südosteuropäischen Raum abzielt und eine thematische Chance für das noch junge Sudetendeutsche Museum in München sieht, könnten jedoch auch die Volksabstimmungen in Ostpreußen oder Oberschlesien ergänzt werden. Klar ist: Ohne Nazi-Herrschaft und Zweiten Weltkrieg sind Flucht und Vertreibung nicht denkbar. Aber ohne

weitere wichtige historische Ereignisse zu kennen, zu denen auch die eben genannten gehören, kann man den Gesamtkomplex nicht vollständig verstehen. Die „Schatztruhe Deutschlandhaus“ lässt also auch aus historischer Sicht noch Wünsche offen, über die vielleicht im Zuge von Wechselausstellungen zu reden sein wird, denn diese sollen regelmäßig im Erdgeschoss stattfinden.

Ärgerlich hingegen sind Schnitzer, die mit dem selbst formulierten Anspruch der Stiftung kollidieren, nicht provozieren zu wollen und Sachverhalte auf dem Boden der Wissenschaft darzustellen. So zeigt ein Lehrfilm schematisch auf einer Landkarte u.a. die Herkunftsgebiete der Vertriebenen und verdeutlicht die erschreckenden Vertreibungsdimensionen. Gleichzeitig aber wird ein in Deutschland jahrzehntelang hochemotionales und völkerrechtlich bis zu den höchsten Gerichten getragenes Thema an dieser Stelle der Ausstellung lakonisch abgehakt: Durch „Grenzverschiebungen“ erfolgten auch „Bevölkerungsverschiebungen“; die verlorenen Gebiete „gehörten fortan zu Polen und zur Sowjetunion“.

Ein kurzer Blick auf die Schätze

Von einem großen Pferdefuhrwerk aus dem Donaauraum über den sinnbildlichen Handleiterwagen, einen Teddybären als Erinnerung an die Kindheit bis hin zu einem Hausschlüssel aus Königsberg, der über Jahrzehnte aufbewahrt wurde: Jedes der wirkungsmächtigen Ausstellungsstücke steht für eine bewegende Geschichte, die meist von den Zeitzeugen selbst oder deren Familien erzählt wird. Diese Erinnerungen verbinden sich zu einem Bild, das in seiner Gesamtschau einen Eindruck davon vermittelt, wie Flucht, Vertreibung und Ankunft die Betroffenen prägte, welche Bedeutung Heimat für sie hat und wie dieses Schicksal sich auf ihr weiteres Leben ausgewirkt hat.

Die vollständig übernommene, in Vitrinen nach Objektgruppen geordnete Altvater-Heimatsstube aus Gärtringen zeigt anschaulich, wie sich der Wunsch, Besitztümer zu retten, im Laufe der Jahre in das Streben wandelte, die mitgebrachte und oft in der Heimat so nicht



Grundsteinlegung für das Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung 2013 : der damalige Direktor Prof. Dr. Manfred Kittel, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, die damalige Vorsitzende des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN Erika Steinbach, der damalige Kulturstaatsminister Bernd Neumann und der damalige Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse. (V.l.n.r.)

mehr existierende Kultur zu bewahren.

Von den geistlichen Nöten der Vertriebenen und Flüchtlinge zeugt der ausgestellte Altar des Kapellenwagens der „Ostpriesterhilfe/Kirche in Not“. Diese mobilen Kirchen waren in der Zeit nach der Vertreibung landauf landab unterwegs, um seelsorgerische Hilfe zu leisten. Wer jedoch weiß, dass dieser Altar aus dem letzten kompletten Kapellenwagen entnommen wurde – eine unerwähnt bleibende Schenkung von Erika Steinbach und der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN an die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ –, wird beim Anblick dieses Exponats vielleicht etwas wehmütig werden.

Zusammenfassend ist ein Besuch dieser neuen Berliner „Schatztruhe“ – des Dokumentationszentrums im Berliner Deutschlandhaus – jedem Interessierten dringend zu empfehlen. Wenn man bislang nichts wusste von den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den Heimatgebieten deutscher Volksgruppen in ganz Europa, vom Flucht- und Vertreibungsschicksal, das rund 15 Millionen Deutsche gegen Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg ereilte, von einem identitätsprägenden Ereignis in der jüngeren deutschen Geschichte und vom weltweiten Fluchtgeschehen: Hier kann man etwas darüber lernen und in der hauseigenen Bibliothek sogar recherchieren, ob die eigene Familie selbst

davon betroffen war.

Es braucht Empathie mit diesen Schicksalen, um Heimat als Menschenrecht anzuerkennen, Vertreibungen als Mittel der Politik zu ächten, zu verbieten und somit solche Schicksale in Zukunft zu verhindern. Und Empathie vermittelt diese Ausstellung.

Ein anderer Blick auf Flucht und Vertreibung?

Erwartungen, Überraschungen und Wünsche offenbarten sich auch in der Art und Weise, wie die Presse über die Eröffnung berichtete. „Der andere Blick auf Flucht und Vertreibung“ titelte etwa die Rheinische Post. Gregor Mayntz berichtete, dass die Darstellung von Originalexponaten in der Verbindung mit den dazugehörigen Vertreibungsschicksalen diesen Blick erst ermögliche. Dabei ist diese Art der Verknüpfung keineswegs neu, sondern gewinnt nur durch ihre Konsequenz und durch die Kontextualisierung eine besondere Intensität. Der „normale“ Blick, so muss man vermuten, wäre wohl ein anderer gewesen und hängt offenbar mit dem „früheren „Deutschlandhaus“ zusammen, in dem „bezeichnenderweise“ die Vertriebenenverbände ihren Sitz hatten. Das Haus trägt diese, von der SPD im Zuge der neuen Ostpolitik verfügte

Bezeichnung im Ensemble mit dem benachbarten Europahaus aber nach wie vor – nunmehr in weißen Lettern neben dem Portal in der Stresemannstraße. Hierüber hatte es im Stiftungsrat einen breiten Konsens gegeben.

In der Welt kommentierte Thomas Schmid unter der Überschrift „Was nicht sein soll, das darf auch nicht sein“. Er kritisierte, die unbestreitbare Rolle von Erika Steinbach in der Entstehungsgeschichte der Stiftung und „die vom BdV initiierte Wanderausstellung ‚Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts‘ aus dem Jahr 2006“ werde bei aller berechtigter Kritik an Steinbachs aktuellen Aktivitäten nicht ausreichend gewürdigt. Schon damals seien wesentliche Kontexte hergestellt und die Kriegsverantwortung Deutschlands ohne jeden Zweifel benannt worden. Ob Schmid's Einschätzung in ihrer vollen Schärfe zutrifft und die ehemalige BdV-Präsidentin wirklich aus der Ahnengalerie entfernt werden soll, wird angesichts der klaren Äußerun-

gen zu Steinbachs Beitrag seitens der Bundeskanzlerin und der Stiftungsdirektorin wohl erst die Arbeit selbst zeigen.

Im Wettbewerb der Überschriften reichte die Bandbreite von „Die Lücke im Gedenken füllen“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) über „Der schwierige Umgang mit einem Trauma der Deutschen“ (Deutschlandradio Kultur) bis hin zu „Ein Haus für die Unbehausten“ (Zeit online).

„fliehen – flüchten – vertreiben – Exil“

Die Tagesschau identifizierte „als Vertreterin der Zeitzeugen-Generation (...) die aus dem Sudetenland geflohene, 92-jährige Christine Rösch“ und zeigte damit auf schmerzhaft Weise einen wesentlichen Grund auf, wieso die Arbeit der Vertriebenenverbände, aber auch des neuen Dokumentationszentrums und aller weiteren Kultureinrichtungen in diesem Bereich dringend und dauerhaft

gebraucht wird. Denn zum einen gibt es einen wichtigen sprachlichen Unterschied zwischen „flüchten“ und „fliehen“: Wer flieht, tut dies aus eigenem Antrieb; wer flüchtet, tut dies aus äußerem Zwang. Und zum anderen kam beim Festakt deutlich zum Ausdruck, dass Christine Rösch Opfer der „geordneten Vertreibungsaktionen“ in der Tschechoslowakei – also vertrieben – wurde.

International lieferten unter anderem die englischsprachige Agentur „The Associated Press“, die französischen Zeitungen „Le Monde“ und „Libération“, mehrere Zeitungen aus dem polnischen Raum sowie das tschechische Fernsehen teils umfangreiche Berichte. Auch hier zeigten sich Kenntnislücken, etwa als der Korrespondent der „Libération“ in der Pressekonferenz aus ehrlicher Neugier fragte, was der Unterschied zwischen „Exil“ und „Vertreibung“ sei und ob das ebenfalls am Anhalter Bahnhof geplante Exilmuseum nicht das gleiche Thema abdecken würde.

Marc-P. Halatsch

Heimatgefühl



Er ist sehr bodenständig und warmherzig, es gibt mir ein Heimatgefühl, wenn ich den Mannheimer Dialekt höre. (...) Manche Leute genießen sich ja, Dialekt zu sprechen, aus Angst, dass man sie dann für nicht so clever hält. Das finde ich traurig, denn Dialekt ist ja Teil der Kultur und der Herkunft. Das hat was mit Authentizität zu tun. (...) Ich finde, dass man Dialekt nicht verstecken muss. (...) Der Dialekt verbindet die Menschen, ob sie es wollen oder nicht.
Bülent Ceylan

Egon Primas mit 98 % wieder zum OMV-Bundesvorsitzenden gewählt

Iris Ripsam als Schatzmeisterin und Christoph Zalder im Amt des stellvertretenden Bundesvorsitzenden bestätigt -

Die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung in der CDU/CSU (OMV), hatte sich Ende Juni 2021 online zu ihrer Bundesdelegiertentagung zusammengefunden. Höhepunkt des digitalen Treffens, war dabei die Wahl des neuen Bundesvorstandes. So wurde Egon Primas, mit 98 % der Delegiertenstimmen erneut zum Bundesvorsitzenden der in der CDU/CSU organisierten Vereinigung der Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler gewählt. Primas ist auch Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Thüringen sowie Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen.

Auch aus baden-württembergischer Sicht, gab es bei den OMV-Bundesvorstandswahlen erfreuliche Ergebnisse, wurde doch der stellvertretende Landesvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge (UdVF) Baden-Württemberg und SL-Landesvorstandsmitglied, Christoph Zalder aus Stuttgart, mit 94,3 % wieder zu einem der fünf stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der CDU/CSU gewählt.

Ein Spitzenergebnis bei ihrer Wahl, erzielte die Schatzmeisterin der Vereinigung, die UdVF-Landesvorsitzende und BdV-Vorsitzende von Baden-Württemberg, sowie stv. Kreisobfrau der SL- Stuttgart die ehemalige Bundestagsabgeordnete und Stadträtin Iris Ripsam aus Stuttgart, die mit 97,71% der Stimmen von den Delegierten in ihrem Amt bestätigt wurde. Christoph Zalder wurde anschließend noch mit 94,4% zum Mitgliederbeauftragten gewählt.
Helmut Heisig, UdVF Stuttgart

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung Ein Blick zurück

Juni/Juli/August 1999

BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB:

Wir brauchen in Berlin ein „Zentrum der 15 Millionen“

Ein weißer Fleck muß aufgearbeitet werden

BONN – Es gibt nach der festen Überzeugung der Schwaben, der Siebenbürger Sachsen, der

Festakt des BdV in Berliner Dom

Sept./Okt./Nov. 1999

Steinbach: Epochale Erklärung Schily's

Ja zum Zentrum gegen Vertreibung in Berlin

September/Oktober/November 2002

BdV-Präsidentin Steinbach, MdB, widerspricht Bundeskanzler Schröder

In einem Interview mit dem Tagesspiegel vom 15. August hatte sich Bundeskanzler Schröder und darf sich nicht in überholten ideologischen Gräben verschanzen ...

September / Oktober / November · Nr. 3/2003

Zentrum gegen Vertreibungen

Es formiert sich Widerstand

CDU-Chefin Angela Merkel:

„Ein Zentrum gegen Vertreibungen gehört ohne Wenn und Aber nach Berlin“

Betroffenen und Nichtbetroffenen - ist, das wissen wir, im Übrigen in auch

58. Jahrgang

Stuttgart, März / April / Mai · Nr. 1 / 2010

Stiftungsrat: Einigung zwischen Regierungskoalition und BdV

Steinbach: Unsere Vorschläge der Vernunft sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Vetorecht fällt, Qualitätsgewinn für Stiftung

September / Oktober / November 2013

Baubeginn am Dokumentationszentrum der Stiftung in Berlin in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel

Klaus Brämig MdB:

Wesentliche Wegmarken der Deutschen Vertriebenenpolitik werden dauerhaft mit dem Namen Erika Steinbach MdB verbunden sein

Dezember 2005 / Januar / Februar 2006

„Man muss - im neuen Europa - wenigstens offen reden können. Für das deutsch-polnische Verhältnis tragen die Polen genauso Verantwortung wie wir. Sie müssen ihr bedenklich wachsendes Lager eines national-katholischen Fundamentalismus zähmen, ihm widersprechen“.

Peter Glotz in seinem letzten Buch „Von Heimat zu Heimat“.

März / April / Mai · Nr. 1 / 2010

Dies ist ein Erfolg

Der zehnjährige Kampf unserer Präsidentin Erika Steinbach um die Gründung einer zentralen Gedenk- und Dokumentationsstätte für die deutschen Ost- und Siedlungsgebiete in Berlin ist mit der erfolgreichen Regelung der Einzelheiten zu Ende gegangen. Dieser hindernisreiche Weg ist kein Ruhmesblatt für die jeweils verantwortlichen Regierungen in Berlin wie in Polen.

Arnold Tölg, Landesvorsitzender und Mitglied des BdV-Präsidiums

Dezember / Januar / Februar · Nr. 4 / 2010

Stiftungsrat „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ konstituierte sich

Die Ausstellungs- und Dokumentationsstätte „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ nimmt durch ein Eckpunktetpapier und Änderungsvorschläge konkrete Gestalt an. Der vom Deutschen Bundestag am 7. Juli 2010 gewählte Stiftungsrat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hat sich unter dem Vorsitz von Staatsminister Bernd Neumann am 25. Oktober in Berlin konstituiert.

März / April / Mai 2017

Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Tag der offenen Tür mit Innenminister Strobl und BdV-Präsident Fabritius als prominente Besucher

Raimund Haser MdL informierte über geplanten Umbau

Zu einem Tag der offenen Tür hatte der Vorsitzende Raimund Haser in das Haus der Donauschwaben am 24.07.2021 eingeladen. Eingeleitet wurde der Tag mit einem Gedenken am Ehrenfriedhof und Kranzniederlegung durch OB Dr. Bernd Vöhringer, IM Thomas Strobl, und Raimund Haser MdL.

Seine Fortsetzung fand der Tag im Haus der Donauschwaben. Raimund Haser bezeichnete dieses als einen Ort zum Nachlesen, Nachforschen und Nachdenken über die Geschichte der Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, die Geschichte der Republik und des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, der durch den Zuzug von 12 Millionen fleißiger und integrationswilliger Vertreibungsoffer möglich wurde. „Über eine Geschichte, die mehr und mehr verschimmt, weil die

Letzten, die davon am Küchentisch erzählen können, bald nicht mehr da sein werden“, beschrieb er die Aufgabe. Ein Drittel der Sindelfinger Bevölkerung seien nach dem Krieg Flüchtlinge gewesen, die sowohl herzliche Solidarität als auch diffamierende Ablehnung erlebten.

Zugleich gab es im Land der vor Jahrhunderten ausgewanderten Donauschwaben - in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien - Hungerlager wie in Gackowa, Massentransporte nach Russland, Flüchtlings-trecks und Entrechtung. Die Zahlen im Eh-

renhof, die unter den Ortsnamen stehen, nennen die Toten jener Orte - „Schicksale, denen man in unserer Bibliothek nachgehen kann und denen die Familienforscher nachgehen.“ Hauser hofft, dass nach Sanierung und Umbau des Hauses ein Seminarraum zur Verfügung steht, in dem Schulklassen und Studierende mit ausländischen Gästen darüber diskutieren können.



Kranzniederlegung am Haus der Donauschwaben, v.r.n.l. Vorsitzender Raimund Haser MdL, Innenminister Thomas Strobl und OB Dr. Bernd Vöhringer Foto: R. Lück

Neben Dr. Vöhringer waren auch Kulturamtsleiter Horst Zecha und einige Mitglieder des Gemeinderats anwesend, mit denen Haser schon intensiv über die künftige Funktion des Hauses diskutiert hatte. Und vom Planungsbüro Kuhn und Decker kamen Geschäftsführer Gernot Schmidt und Architektin Nartila Sadikaj. „Die Pläne sind baureif. Wenn der Gemeinderat am 28. September zustimmt, können wir im nächsten Jahr bauen“, sagte Haser hoffnungsvoll.

Der Rathauschef betonte, dass die

Begegnungsstätte für Donauschwaben in aller Welt auch nach 60 Jahren noch richtig sei und weiterentwickelt werden müsse. „Ich werde mich als Pate dafür einsetzen, dass die Pläne umgesetzt werden und das Haus über die Stadt hinaus und in sie hinein strahlt.“ Innenminister Thomas Strobl hatte schon 650 000 Euro zugesagt. Nach einem Vertrag müsste dann die Stadt ebenso viel dazulegen. Bundesabgeordneter Marc Biadacz will sich noch u Kulturfördermittel bemühen.

Nach dem Mittagessen führte die stv. Vereinsvorsitzende und Historikerin Dr. Hertha Schwarz den inzwischen eingetroffenen BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius durch die Ausstellung und Bibliothek des Hauses. In seiner Ansprache überbrachte Dr. Fabritius die Grüße der Bundeskanzlerin Angela Merkel und benannte seinerseits die

Vielzahl wichtiger Aufgaben des Hauses -, der Landsmannschaft- und des Weltdachverbandes der Donauschwaben in heutiger Zeit.

Vertreibungsgeschichte so Fabritius abschließen, sei auch 75 Jahre nach Kriegsende identitätsstiftender Teil der Gesamtgesellschaft. „Ich bin auch Ansprechpartner für die in den Aussiedlungsgebieten verbliebenen Deutschen und setze mich für Fördermaßnahmen ein, um ihre Situation zu verbessern.“

Der Tag klang aus mit Gesprächen und vielfältigen Begegnungen.

Deutschlandtreffen der Schlesier

Das am 26. Juni d.J. in Hannover digital stattgefundenere Deutschlandtreffen der Schlesier bot ein Programm mit beeindruckenden Höhepunkten.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst eröffnete Präsident Peter Beyer MdB das Treffen. In seiner Rede hob er hervor, dass das diesjährige Motto „Schlesien verbindet“ sich vielfältiger erwies als angenommen. Besonders erfreut zeigte sich Beyer über die positiven Entwicklungen in der Jugend.

Seiner Ansprache folgten Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Hannover Belit Onay, des Ministerpräsidenten Stefan Weil, des Innenministers Boris Pistorius sowie schriftlich zugeleitet des Marschalls der Woiwodschaft Niederschlesiens, Cezary Przybylski und danach eingeblendet ein Grußwort von Bundesinnenminister Horst Seehofer.



Ansprache des Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Stefan Rauhut stellte unter anderem fest, dass Schlesien nicht untergegangen ist – ganz im Gegenteil. Stolz blicke er auf den Neuaufbau des Netzwerkes „Junges Schlesien“. „Ungeachtet freundschaftlichen und friedlichen Miteinanders werde man nicht versäumen, die Verbrechen im Zusammenhang von Flucht und Vertreibung anzusprechen“.

In einer Diskussionsrunde wurden danach Themen zur aktuellen Situation Schlesiens beleuchtet und dis-

kutiert. Dem folgte eine Schaltung direkt nach Oppeln zur Vize-Marschallin Donat-Kasiura, die sich auch der Deutschen Minderheit vor Ort widmet.

Bundesvorsitzender Stefan Rauhut verwies in seinem Schlusswort auf den neuen, im YouTube Kanal abrufbaren Film der Landsmannschaft „360 Grad Schlesien, ein Land das verbindet“.

Mit Worten des Dankes an alle die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben und insbesondere an Bundesgeschäftsführer Damian Spielvogel - beendete Stefan Rauhut das Treffen mit dem traditionellen Schlesierlied „Kehr ich einst zur Heimat wieder“ sowie der Deutschen Nationalhymne und der Europäischen Hymne.

uk



Schlesien verbindet – Diskussionsrunde mit Peter Beyer MdB, Stephan Rauhut, Lea Nischelwitzer, Editha Westmann MdL und Staatssekretär a.D. Hartmut Koschyk
Fotos: Carsten Becher

Bundesverdienstkreuz für Günther Vossler

Für seinen umfassenden, ehrenamtlichen Einsatz wurde der Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Günther Vossler von Bundespräsident Steinmeier ausgezeichnet. Der Marbacher Bürgermeister Jan Trost würdigte anlässlich der feierlichen Überreichung den völkerverbindenden Einsatz Vosslers, dessen Eltern im Rahmen des Hitler-Stalin-Pakts 1940 ihre Heimat in der Ukraine verlassen mussten. Bürgermeister Trost und Landrat Dietmar Allgaier hoben insbesondere auch das vorbildliche kommunale Wirken Vosslers hervor. Wir gratulieren ihm zu dieser hochverdienten Auszeichnung sehr herzlich.



Landrat Dietmar Allgaier und Bürgermeister Jan Trost haben Günther Vossler (v.l.) für seine Verdienste geehrt
Foto: W. Kuhnle

Eichendorff zum Gedenken Eichendorff-Zitat und der Förderverein

Der zur Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien gehörende „Förderverein zum Wiederaufbau des Eichendorff-Schlusses“ hat jetzt eine aus schlesischem Granit bestehende Steinplatte an der Schlossmauer anbringen lassen, die in deutscher und polnischer Sprache den Ursprung des Hauses, ein Eichendorff-Zitat und den Förderverein angibt. Bezahlt wurde die Steintafel durch Grabbeigaben, die der aus Ratibor stammende Sportwissenschaftler und in Stuttgart tätige Professor Wieland, der vor zwei Jahren verstarb, dem Förderverein zuschrieb. Zuvor hatte der Förderverein die Ostseite von Eichendorffs Geburtshaus, die einzustürzen drohte, stabilisieren lassen. Auch sonst spielte Eichendorff bei der Landesgruppe Baden-Württemberg immer eine große Rolle. So wurde im Jahre 2013, zum 225. Geburtstag des großen Romantikers, das Rosenau-Trio vom damaligen Landesvorsitzenden Günther Zimmermann gebeten, mit einem literarisch-musikalischen Szenarium den Dichter zu repräsentieren. Mit der Pianistin Helga Becker-Winkler, dem Bariton Holger Bornschieer und unterschiedlichen Sprechern wurden in Breslau, Lubowitz und in 15 Orten Baden-Württembergs Darbietungen des Rosenau-Trios geboten. Zuvor schon hatte die Landesgruppe eine Ausstellung von über 50 Zeichnungen, mit der Schüler einer Grundschule in Köthen den Inhalt von Eichendorff-Gedichten wiedergaben, in verschiedenen Städten Baden-Württembergs gezeigt. Seit 1999 hatte die Landesgruppe Baden-Württemberg im Eichendorff-Begegnungszentrum Lubowitz jedes Jahr eine mehrtägige Kulturtagung für Teilnehmer aus Schlesien und Sudetendeutsche veranstaltet. Soeben hat der Förderverein dem Eichendorff Zentrum einen Rasentraktor gespendet, mit dem die Rasenflächen von 3,5 Hektar gemäht werden können. GZ



Die zweisprachige Tafel in Lubowitz

Foto: Eichendorffzentrum

Johann Schroth Pionier der Wasserheilkunde

Er steht heute im Schatten von Vinzenz Priebnitz und Sebastian Kneipp - Johann Schroth (1798- 1856) aus Nieder Lindewiese bei Freiwaldau im damaligen Österreichisch-Schlesien. Schroth hat die nach ihm benannte Wasserheilkur

entwickelt, die noch heute u.a. vor Ort, im kärntnerischen Obervellach und in Oberstaufen im Allgäu angeboten wird.

Schlesien hat einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Wasserheilkunde, der Hydrotherapie, geleistet mit den schlesischen „Wasserhähnen“ - Siegmund Hahn und seine Söhne Johann Gottfried und Johann Siegmund, die die Hydrotherapie wissenschaftlich begründeten -, mit Priebnitz, der die Krankheiten mit kaltem Wasser aus dem Körper „ausschwemmte“, und eben Schroth. Ihn und seine Methode, dem Körper mit Diät, Ruhe und feuchter Wärme die Krankheiten zu „entziehen“, stellen die Autoren dieses Buches näher vor. Mit diesem Buch entdeckt man Johann Schroth und seine Heilmethode wieder.

Wolfgang Reimann (Hg.): Johann Schroth. Pionier der Wasserheilkunde. Aschendorff Verlag, Münster 2019, 172 S., 61 sw. Abb., 19,80 Euro. ISBN 978-3-402-13384-2.



Goethe in Böhmen

Lieber Herr Klein,
mit Interesse habe ich die letzte Ausgabe der BdV-Nachrichten gelesen.

Zunächst ist wesentlich der politische Teil der Ausgabe aber auch Neuigkeiten z.B. dass Prof. Metzger das Institut für Volkskunde in Freiburg leitet, ich werde ihm demnächst Material zusenden. Die Wallfahrt von Hatto Zeidler, mit dem ich auch in Verbindung stehe, war amüsant zu lesen. Ich selbst war als Kind oft mit meiner Mutter in Loreto Wallfahrten.

Weshalb ich aber schreibe, ist der Artikel über „Goethe in Böhmen“. Es sind wohl die Zeiten (Tage und Monate) aufgeführt, in denen Goethe in Böhmen war, aber es fehlt das Jahr. Das ist wohl das Wesentliche.

Goethe war des Öfteren in meiner Heimatstadt Eger. 1812 wohnte er einer Maturaprüfung am Gymnasium in Eger teil und überreichte dem Primus ein Geschenk. In Eger hatte Goethe einen Freund den Rat Grüner. Er führte ihn im Egerland, vor allem interessierte Goethe den erloschenen Vulkan Kammerbühl 6 km von Eger entfernt. Außerdem hatte er Kontakt zum Scharfrichter Hus von Eger. Dieser hatte eine Sammlung verschiedener seltener Utensilien, die Goethe interessierte.

Sie sehen, welche Beziehungen zwischen meiner Heimat und Goethe bestanden. Außerdem war auch der Schwabe Friedrich Schiller in Eger

um sich zu informieren über den Aufenthalt und Tod von Wallenstein.

Mit besten Grüßen
Willi Rößler, Sigmaringen



Goethedenkmal in Karlsbad

- 1785**
5. Juli bis 16. August in Karlsbad
- 1786**
27. August bis 3. September in Karlsbad, von dort Aufbruch nach Italien
- 1790**
Juli und August Reise nach Schlesien, Riesengebirge
- 1795**
4. Juli bis Mitte August in Karlsbad
- 1806**
2. Juli bis 4. August in Karlsbad, Aufenthalt in Eger und Franzensbad

- 1807**
28. Mai bis Mitte Juli in Karlsbad
- 1808**
14. Mai bis Mitte August in Karlsbad, dazwischen mehrere Wochen in Franzensbad
- 1809**
19. Mai nach Karlsbad, im August nach Teplitz
- 1810**
17. Mai auf sechs Wochen nach Karlsbad
- 1812**
Ende April nach Karlsbad, den Juli in Teplitz, nach Karlsbad bis 12. September
- 1813**
26. April nach Teplitz, am 10. August über Dresden zurück
- 1818**
26. Juli für sieben Wochen nach Karlsbad
- 1819**
28. August für vier Wochen nach Karlsbad
- 1820**
26. April nach Karlsbad, Ausflug nach Marienbad, vier Wochen in Eger
- 1821**
28. Juli bis 13. September in Marienbad
- 1822**
19. Juni bis Ende Juli in Marienbad, dann vier Wochen in Eger
- 1823**
Ende Juni nach Marienbad, am 25. August nach Karlsbad, 5. September Abreise

Keine Genderstern im Koalitionsvertrag

Obwohl die Grünen traditionell eher Genderbefürworter sind, kommt Baden-Württemberg - das Land mit dem ersten grünen Ministerpräsidenten überhaupt - im Koalitionsvertrag ohne Gendersternchen aus. Wie die dpa berichtet, wollen Grüne und CDU stattdessen die weibliche und männliche Bezeichnung nutzen, also zum Beispiel „Bürgerinnen und Bürger“. Die CDU

habe darum gebeten, und die grüne Seite habe dies akzeptiert, hieß es aus Verhandlungskreisen. Die Grünen selbst benutzen in ihrem Programm das Gendersternchen.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann, selbst Grüner, hat sich allerdings durchaus skeptisch zum Gendersternchen geäußert. In einem Interview hatte er gesagt, er wolle sich den Mund nicht von „Sprachpo-

lizisten“ verbieten lassen. Auch wenn viele Behörden, Hochschulen und Organisationen verbindliche Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache entwickelt hätten, finde er dieses Beharren auf sprachlicher und politischer Korrektheit schwierig. Bei seiner eigenen Partei hat er sich mit dieser Aussage Kritik eingehandelt.

SN
Verein Deutsche Sprache (II/2021)

Termine Haus der Heimat Baden-Württemberg

September | Oktober | November

Hinweis: Wir müssen davon ausgehen, dass sich die Corona-Verordnungen weiterhin ändern. Bitte informieren Sie sich deshalb vor Ihrem Veranstaltungs- oder Ausstellungsbesuch auf der Homepage www.hd-hbw.de oder telefonisch unter 0711 66951-0, ob die Veranstaltung wie geplant stattfindet, welche Zugangsvoraussetzungen gelten und ob eine Anmeldung erforderlich ist.

AUSSTELLUNG

7. Mai 2021 bis 23. September 2021, Ausstellungsraum 4. OG

Wolfskinder – Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen

„Wolfskinder“ – so nennt man heute im deutschen Sprachraum jene Kinder, die sich nach dem „Hungerwinter“ 1946/47 alleine vom nunmehr sowjetischen Norden Ostpreußens nach Litauen durchschlugen und dort zum Teil Unterschlupf bei Einheimischen fanden. Die Wanderausstellung dokumentiert in nie zuvor gezeigten Bildern und Textzeugnissen den Weg in Litauen verbliebener Wolfskinder bis heute.

AUSSTELLUNG

18. November 2021 bis 28. April 2022, Ausstellungsraum 4. OG

Arabica und Muckefuck. Kaffeegeschichten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer

Die Ausstellung, erarbeitet vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, erzählt Geschichten von Genussmenschen und Geschäftemachern, von Kaffeehäusern und Kontroversen, Ausbeutung und Luxus. Sie schreibt anhand zahlreicher Objekte kurze Kapitel der Kulturgeschichte eines heißgeliebten Getränks, das fast niemanden kalt lässt.

Ausstellungseröffnung: Mittwoch, 17. November 2021, 18:00 Uhr

Die Ausstellung wird von einem Rahmenprogramm begleitet. Nähere Informationen dazu finden Sie ab Herbst auf unserer Internetseite.

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do 9:00 bis 15:30 Uhr. Mi 9:00 bis 18:00 Uhr

An gesetzlichen Feiertagen sowie vom 23. Dezember bis zum 09. Januar geschlossen.

VERANSTALTUNGEN VORSCHAU

Mittwoch, 15.09.2021, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

„Wolfskinder - Glücksmomente“
Buchvorstellung von Prof. Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten

Moderation: Markus Nowak
Im Rahmenprogramm der Ausstellung „Wolfskinder – Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen“

Dienstag, 21.09.2021, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

„Mein Name ist Maryt“
Lesung aus dem Roman von Alvydas Šlepikas

Lesung: Aurelia Orel, Dominik Eisele. Musik: Duo Bluesette

Im Rahmenprogramm der Ausstellung „Wolfskinder – Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen“

Montag, 04.10.2021, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

Sándor Márai: Die Glut
Lesung von Rudolf Guckelsberger.
Am Akkordeon: Ulrich Schlumberger
Fortsetzung der Reihe „Neugelesen. Literarische Fundstücke“

Donnerstag, 04.11.2021, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

„... und darum Euer Freund.“ Paul Celan und Hanne und Hermann Lenz
Lesung mit Marit Beyer, Luise Wunderlich. An der Geige: Nurit Stark
Im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen 2021

Donnerstag, 11.11.2021, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

Musik an den Grenzen des Lebens
Gesprächskonzert mit dem Ensemble Pegasos. Sprecherin: Prof. Annet Müller
Im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen 2021

Neue Perspektiven für ostdeutsche Heimatsammlungen

Über die Perspektiven ostdeutscher Heimatstuben und Sammlungen tauschten sich auf Einladung des Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Hauses am Dienstag, den 29. Juni 2021, die Mitglieder der AG Heimatstuben aus.

Der Leiter des Gerhart-Hauptmann-Hauses und Vorsitzende der AG Heimatstuben, Professor Winfried Halder, eröffnete die Veranstal-

tung, die coronabedingt als Videokonferenz stattfand. In seinen einflussreichen Worten beschrieb Halder die Geschichte der Heimatstuben, deren Beitrag zum kulturellen Erbe der Vertriebenen und die daraus resultierenden Aufgaben der AG Heimatstuben, die unter der Geschäftsführung von Matthias Lask im Gerhart-Hauptmann-Haus angesiedelt ist.

Als Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen berichtete Thomas Konhäuser von der aktuellen Arbeit der Stiftung.

In ihrer Funktion als Beraterin der Kulturstiftung für die Heimatsammlungen schloss sich die Kunsthistorikerin Birgit Aldenhoff den Ausführungen Thomas Konhäusers an, indem sie die Bedeutung der vielfältigen Heimatsammlungen und -stu-

ben für die Erinnerungskultur der Vertriebenen und der gesamten Bevölkerung hervorhob und der Frage nachging, wie die mit ihnen verbundenen Werte angesichts der – etwa aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Betreiber und Betreiberinnen oder des nachlassenden Engagements der sie traditionell fördernden Kommunen – stark rückläufigen Zahl dargestellt und erfahrbar gemacht werden können.

In diesem Zusammenhang stellte Dr. Ernst Gierlich, Vorstandsmitglied der Kulturstiftung, als eine, wenn nicht die einzige, aber gute Lösungsvariante, das von ihm initiierte, vom Land NRW derzeit geförderte Projekt der virtuellen „Historischen Ostdeutschen Heimatsammlungen“ vor. Hierbei geht es um die Präsentation und Vorstellung von Sammlungen im Internet. Ein Team der Kulturstiftung wird bis Ende des Jahres 2021 die ersten 20 historisch ostdeutschen Heimatsammlungen bzw. -stuben fotografisch erfassen. Diese sind dann in ihrer authentischen Form mittels eines 360 Grad Rundganges im Internet auf

der Seite www.heimatsammlungen.de begehbar.

Prof. Dr. Winfried Halder zeigte sich abschließend beeindruckt von dem Projekt der Kulturstiftung, dessen Ausdehnung auf andere Bundesländer geplant ist und das konkret ab August 2021 auch in Hessen anlaufen wird. Kontakt zu den Betreibern des Heimatsammlungen-

Projekts und zur Beratungsstelle der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter birgit.aldenhoff@kulturstiftung.org. Zur Internetseite der Digitalen Heimatsammlungen gelangen Sie hier: <https://ostdeutsche-heimatsammlungen.de/>

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Pressemitteilung 13/21 – gekürzt



Beispielhafte fotografische Erfassung der Heimatsammlungen durch die Kulturstiftung

Kulturstiftung und Deutsche Gesellschaft stellen neuen Band „Vertriebene in SBZ und DDR“ vor

Das Schicksal der Vertriebenen in der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) und späteren DDR ist bislang wenig erforscht. Die Beiträge des neuen Bandes „Vertriebene in SBZ und DDR“ von Hartmut Koschyk (Hg.), ehemaliger Parlamentarischer Staatssekretär und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten a.D., und Dr. Vincent Regente (Hg.), Leiter der Abteilung EU & Europa der Deutschen Gesellschaft e. V. in Berlin, nehmen das Thema in seinem ostmitteleuropäischen Kontext in den Blick. Die Herausgabe dieses Bandes wurde von der Deutschen Gesellschaft e. V., der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und dem Bundesministerium des Innern,



für Bau und Heimat unterstützt. Besondere Beachtung erfährt dabei die Resilienz der Vertriebenen und ihrer Erinnerungen gegenüber der SED-Geschichtspolitik.

Der Band „Vertriebene in SBZ und DDR“ zeigt die besonderen Aspekte des Lebens der „Umsiedler“ auf, folgt den Diskursen damals und heute und geht auch auf die heutige Bedeutung der Vertriebenenproblematik ein. Zudem gibt er Einblick in die Lage der heimatverbliebenen Deutschen in Polen und der damaligen Tschechoslowakei.

Die Buchvorstellung ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen abrufbar unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Sinsheim – Steinsfurt stellt den „Stein des Erinnerns“

Die Stele am Lochberg ist Heimatvertriebenen gewidmet – Schwierige Anfangsjahre

Denkmal für Heimatvertriebene am Lochberg enthüllt – „Schwierigkeiten und Probleme“ beim Zusammenwachsen.

Eine Sandsteinstele, die an die Vertreibung und Neuansiedlungen der

Kraichgau“, so Appenzeller weiter. Längst nicht jeder Alt-Eingesessene habe damals nämlich die Arme bereitwillig zur Begrüßung und Unterstützung ausgebreitet.

Dies scheint verständlich – mussten doch damals über 700 Flüchtlinge in dem 1200 Einwohner zählenden Steinsfurt unterkommen. „Und das obwohl schon 300 Evakuierte von

haben. „Es festzuhalten und gerade auch der nächsten Generation das weiterzugeben, was man daraus lernt, das ist die Aufgabe, die wir jetzt haben. Und dafür ist auch dieser Stein gedacht“, schloss Pfründer, die sich auch über die schnelle Umsetzung des Projektes freute. Am 27. Januar durch den Auswahl Ausschuss von „Regionalentwicklung Kraichgau“ bestätigt, konnte der „Stein des Erinnerns“ nicht einmal ein halbes Jahr später enthüllt werden.

Rhein-Neckar-Zeitung, gekürzt



Dank Fördermitteln wurde der „Stein des Erinnerns“ in Steinsfurt enthüllt. Oberbürgermeister Jörg Albrecht (l.), die Bürgermeisterinnen Sarina Pfründer (2.v.l.) und Sibylle Würfel (3.v.r.), Ortsvorsteher Rüdiger Pyck (3.v.l.), Klaus Marhoffer (2.v.r.) und Hans-Ingo Appenzeller (r.) freuten sich gleichermaßen. Text und Foto: Alexander Becker

Flüchtlinge vor 75 Jahren erinnern soll, ist auf dem Lochberg unweit der Rentnerbank enthüllt worden. Initiiert worden war das Projekt von den Freuden des Lerchennestes/Friedrich-der-Große-Museum.

Der Vorsitzende Hans-Ingo Appenzeller ging nach kurzer Begrüßung mehrerer Ehrengäste zunächst auf die Anfänge des über zwei Jahre geplanten und realisierten Projektes ein: „Eine Erinnerungs-Stele erstellen und Geschichte erfahrbar machen“, formulierte er eingangs die Intention hinter dem Ganzen. Zuvor hatte man sich in einem Arbeitskreis mit der Vertreibung und Flucht sowie dem Einleben in die neue Heimat auseinandergesetzt. „In Zeitzeugengesprächen erfuhren wir von den dramatischen Monaten beim Verlust der alten Heimat, einhergehend mit schrecklichen Schicksalen, Notsituationen und dem nicht enden wollenen Elend auch nach der Ankunft im

das Zusammenwachsen und die Vergrößerung der finanzklammen Kommune auf rund 2250 Einwohner damals mit sich brachte. „Mit dem Stein des Erinnerns wollen wir auf diese schmerzlichen Vorfälle und den immensen Glauben an das Neue hinweisen“, schloss Appenzeller, bevor er auf die Umsetzung des Projektes einging. „Das Ganze war eigentlich ein Projekt der Heimattage“, nahm Oberbürgermeister Jörg Albrecht danach den Ball auf und betonte, dass die Enthüllung eigentlich in größerem Rahmen hätte stattfinden sollen.

Wir greifen in Sulzfeld genau das gleiche Thema derzeit auf“, so Pfründer, die dort Bürgermeisterin ist. Aktuell bestehe noch die Möglichkeit, Zeitzeugen zu befragen, die Krieg, Flucht und Vertreibung noch selbst erlebt



EINLADUNG

**Verstehen und Verständigung:
Deutsch-Polnische
Literaturbeziehungen im
20./21. Jahrhundert**



**Tagung der Kulturstiftung
anlässlich des 100. Geburtstages
von Karl Dedecius**

8. bis 10. September 2021

Frankfurt (Oder) / Stubice

Vortrag von Bernd Posselt bei den Oberschlesiern in Friedrichshafen: „Paneuropäisches Picknick – Das Tor in die Freiheit“

Auf Einladung der Landsmannschaft der Oberschlesier Kreis- und Ortsgruppe Friedrichshafen e.V. hat am 10.07.2021 Dr. Bernd Posselt, ehemaliges Mitglied des EP, Mitglied im Parteivorstand der CSU, seit 2014

dessen Beauftragter für Ostmittel- und Osteuropa, Präsident der Paneuropa-Union in Deutschland, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Sudetendeutschen e.V., einen Zeitzeugenvortrag zur Erinnerung an

den sich im 32igsten Jahr jährenden Beginn des Mauerfalls gehalten.

Nach der Begrüßung der zahlreiche Mitglieder, der Ehrenmitglieder und Gäste durch den Vorsitzende Gregor Thomen folgte die Ansprache von Dr. Bernd Posselt.

Er erinnerte unter anderem an das am 19. August 1989 stattgefundene Picknick der Paneuropaunion mit Otto von Habsburg und dem ungarischen Staatsminister Imre Pozsgay, welches an der österreich-ungarischen Grenze stattfand und als Wegmarke für den Fall der Mauer am 9. November 1989 gilt, in dem bei diesem Picknick 700 DDR-Bürgern die Flucht in den Westen gelang. Womit der Fall der Mauer eingeleitet wurde.

Im Anschluss gab es noch eine sehr anregende Diskussionsrunde, die mit musikalischer Europa Hymne und der Deutschland Hymne beendet wurde. Auch die musikalische, volkstümliche wie auch die schlesische Darbietungen mit Gedichten kamen sehr gut zur Geltung.

Es war wiederum Mal eine schöne erfolgreiche Veranstaltung dafür vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass es eine gelungene Feier wurde.



Gut besuchte Veranstaltung der LDO Bodenseekreis-FN Foto: Peter Neugebauer

Die Pommern in Stuttgart treffen sich wieder

Es war emotional und zugleich eine Freude, das erste, sonst so traditionelle Treffen der Pommerschen Landsmannschaft im Haus der Heimat in Stuttgart am 17. Juli 2021.

Ein und ein halbes Jahr konnten wir uns nicht begegnen. Nur das Telefon hielt die Verbindung aufrecht, nur das Telefon erlaubte die Frage nach dem Befinden und nur das Telefon konnte tröstlich wirken. Es ist hier die Erlebnisgeneration, die sich so gern und mit Freude austauscht, über Heimat, Erinnerungen und Traditionen. Und gerade für diese Generation zählt jedes Jahr, jede Begegnung, die nicht nur viel Nähe bringt.

Umso größer war die Freude, wieder ein offenes Haus der Heimat zu haben. Endlich sich wieder sehen und froh sein, diese Corona-Krise

überstanden zu haben und das in Eigenständigkeit. Leider fehlte in diesem Kreis unser hochgeschätztes Mitglied Johannes Schwarzrock aus Stettin – Altdamm, der eine starke Verbindung zur Pommerschen Landsmannschaft pflegte und im Mai mit 98 Jahren verstarb und von allen schmerzlich vermisst wird. Er hatte ein privates Archiv über seine pommersche Heimat aufgebaut und einmal mehr steht die Frage im Raum, wohin mit diesem wertvollen, weil unwiederbringlichen, Gut.

Es bleibt für diese landsmannschaftliche Gruppe, wie für andere wohl auch, nur die Hoffnung, nicht wieder pandemiebedingt so isoliert zu sein und alle freuen sich auf den 14. August als nächsten Begegnungstermin. Karsten Wulff

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bund der Vertriebenen,
Vereinigte Landsmannschaften
Landesverband Baden-Württemberg e. V.
70176 Stuttgart, Schloßstr. 92
Tel. 0711 625277, Fax 0711 610162
E-Mail: zentrale@bdv-bw.de, www.bdv-bw.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Ulrich Klein

Erscheint vierteljährlich für die Mitglieder des BdV in Baden-Württemberg.

Die gezeichneten Artikel stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung der Schriftleitung überein.

Redaktionsschluß:

09.08.2021

Bezugspreis:

jährlich €25,-

Gesamtherstellung:

moreVision & friends
Lichtenbergstr. 5, 71642 Ludwigsburg
Tel. 0171 2130178

Donauschwaben Albstadt in neuem Domizil

Mit Sommerfest und Tag der offenen Tür weihten die Albstädter Donauschwaben und der BdV-Kreisverband Zollernalb ihr neues Domizil in Tailfingen ein.

Bereits 70 Jahre sind seit der Gründung der Donauschwaben Albstadt, deren Grundstein 1951 durch die Ortsgruppe Ebingen gelegt wurde, vergangen. Zuletzt hatte der Ortsverband der Donauschwaben 19 Jahre lang in der „Zille“ in Truchelfingen sein Zuhause. Mit diesem Domizil war die Gruppe auch aufs Engste verbunden. Doch

bensgroßen Trachtenpaaren und 25 kleinen Trachtenpuppen und einem Schlafzimmer sehr viele Exponate in Bild und Schrift über die Heimatgeschichte dargestellt. Zahlreiche Besucher schauten sich den Raum an und bei manch einem wurden Erinnerungen an die Kindheit wach.

„Damit haben wir nicht gerechnet“, meinte ein stolzer Matthias Schwarz am Samstagnachmittag. Das Sommerfest begann um 15 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt war das Festzelt mit 200 Sitzplätzen voll belegt. Dieser Umstand zeigt, welche großen

Zusammenhalt die Albstädter Donauschwaben untereinander haben. Doch auch Besucher ohne donauschwäbische Wurzeln waren gekommen, hatte man doch auf eine solche Zusammenkunft

wegen Corona lange warten müssen.

In brenzlige Lage geraten

Matthias Schwarz machte bei seiner Begrüßung keinen Hehl daraus, dass das Sommerfest für den Ortsverband überlebensnotwendig ist. „Wir sind durch Corona unverschuldet in eine brenzlige finanzielle Situation gekommen“, so der Vorsitzende mit Blick auf das volle Festzelt. Er sprach von einem Neu- oder Wiederstart auf der Tailfinger Langenwand.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Donauschwäbische Blaskapelle Pforzheim um Leiter Franz Weinhardt mit Polka, Walzer und Marsch, so auch



Matthias Schwarz (Mitte) bedankt sich bei den Mitwirkenden

„Schön, dass wir uns heute wiedersehen“ für allerbeste Stimmung gesorgt. Moderator Norbert Merkle überbrachte die Grüße vom Landesvorstand und dem Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik. Ein Grußwort sprach auch Mariana Peric-Kirschenheuter, Bundesjugendleiterin und Landesjugendleiterin der Donauschwaben in Baden-Württemberg. Die Kapelle und Sängerin Silke Pur, die mit Schlagern, Hits, Country und Rock begeisterte, wechselten sich bis in die späten Abendstunden ab.

Horst Schweizer
aus Zollern-Alb-Kurier



Vollbesetztes Zelt

Fotos: Laura Putane

dann musste man neue Wege gehen: Nachdem im Frühjahr der Eigentümer der „Zille“ den Mietvertrag gekündigt hatte, gelang es dem Vorstandsteam um Matthias Schwarz samt Beirat aber recht schnell, in der ehemaligen Trikotfabrik Emil Hipp auf Langenwand eine neue Heimat zu finden. Im dortigen Erdgeschoss steht den Donauschwaben doppelt so viel Platz zur Verfügung wie in der „Zille“.

Allen Beteiligten war schon vorher klar gewesen, dass bis zum terminierten Sommerfest am vergangenen Wochenende sehr viel Arbeit anstehen und eine Fertigstellung kaum zu schaffen sein würde. Dies hat sich dann auch als realistisch herausgestellt. „Wir konnten den Ausstellungsbereich fertigstellen, so dass wir beim Tag der offenen Tür alles zeigen konnten“, so Matthias Schwarz zufrieden.

Im Ausstellungsbereich sind neben einem kompletten donauschwäbischen Hochzeitszug mit 28 le-



Donauschwaben Original Franzfelder Hochzeitszug mit 28 lebensgroßen Trachtenpaaren und 25 kleinen Trachtenpuppen

Geschichts(v)erklärung „Die DDR die beste Gesellschaft die ich erlebte“

Seit einiger Zeit sendet die ARD eine Filmserie über die Geschichte der Berliner Charite, in der inzwischen das Jahr 1961 erreicht ist. Obwohl einige Figuren erfunden sind, werden auch einige historische Personen anhand ihrer Biographien dargestellt, wie der Pathologe und Gerichtsmediziner Professor Otto G. Prokop und die Professorin Ingeborg Rapoport, die sich mit Pädiatrie sowie Neonatologie beschäftigte. Auffällig ist dabei, daß beide Biographien der Mediziner, die durchaus wissenschaftliche Kapazitäten in ihren Fachgebieten waren, historisch „geglättet“ wurden, bis dahin, daß die spontane Zustimmung von Ingeborg Rapoport zum Mauerbau 1961 nicht erwähnt wird. Als Nomenklaturkader der SED gehörte sie zu den privilegierten DDR-Bewohnern und wurde mit Ehrungen überhäuft. Sie lobte das außerhalb der Charite weitgehend marode Gesundheitswesen der DDR als „Westdeutschland überlegen“, weil es eine „Gleichbehandlung aller ohne Rücksicht auf soziale Herkunft“ gäbe.

Die Wirklichkeit sah anders aus, denn Rapoport blendete den Unterschied zum Regierungskrankenhaus in Berlin-Buch, wo es eine mangelfreie medizinische Spitzenbehandlung nur für SED-Spitzenfunktionäre und ihre Familien gab, aus. Obwohl sie selbst die Nazi-Diktatur erlebt hatte und 1938 in die USA auswandern mußte, kritisierte sie die folgende sozialistische Diktatur nicht, sie verharmloste sogar die Verbrechen des MfS und behauptete, kritische historische Forschungen würden die DDR und das MfS „verleumden“.

Für sie war „die DDR die beste Gesellschaft die ich erlebte“. Dabei wurden wenige Meter neben ihrer Arbeitsstelle in der Charite schon im August 1961 die ersten Flüchtlinge im Auftrag des Politbüros der SED ermordet und vom MfS auf die Tische der Gerichtsmedizin dieser Kli-

nik gelegt, wo Professor Prokop, privilegiert mit einem Paß Österreichs, der ihm jederzeit den Grenzübertritt ohne Todesschüsse ermöglichte, schon seit 1959 sehr gute Beziehungen zum MfS hatte.

Schuldhaftes Schweigen war der Begriff für das Verhalten Prokops, als er im Beisein des MfS ab 1961 bis 1987 als Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin der Charite fast alle Menschen obduzierte, die auf Befehl des SED-Politbüros von den „bewaffneten Organen der DDR“ an den Grenzen umgebracht wurden oder in den Haftanstalten unter ungeklärten Umständen ihr Leben verloren. Prokop nahm es hin, daß seine Untersuchungsergebnisse vom MfS beschlagnahmt und er und seine Mitarbeiter zum Schweigen verpflichtet wurden, was er auch einhielt. Als die Berliner Mauer errichtet wurde, war Prokop in Wien und kehrte danach wieder an die Charite zurück. Vor seiner Emeritierung bescheinigte er den „Bewaffneten Grenzorganen der DDR“ noch, daß sie im April 1983 den Transitreisenden Rudolf Burkert nicht ermordet hätten, der unter ungeklärten Umständen während eines Verhörs durch MfS-Angehörige zu Tode gekommen war. Was Prokop bewußt nicht erwähnte, war der psychische Streß, der vom MfS durch unmenschliche Kontrollen ausgelöst wurde und bei 97 Menschen an der innerdeutschen Grenze zum Tode führte.

Otto G. Prokop starb mit 87 Jahren im Januar 2009, sein Grab findet sich auf dem „Dorotheenstädtischen Friedhof“. Ingeborg Rapoport verstarb 2017 mit 105 Jahren im wiedervereinigten Berlin und prophezeite, in Zukunft werde sich das Bild der DDR deutlich vom heutigen unterscheiden. Ob die ARD deshalb versucht hat, ihre Geschichtsverklärung an der Charite beginnen zu lassen?

Anton Odenthal

Der Stacheldraht Nr. 1/2021

Von Sternchen und Sprachzerstörung

Das Gendern greift um sich wie eine Pandemie. Die Mehrheit ist dagegen und wird doch kujoniert.

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hat das Gendern verbieten lassen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Christoph Ploß fordert das Gleiche für Deutschland. Doch das ist zu viel der Ehre. Es genügt, mit der Literaturkritikerin Elke Heidenreich gegen die „Sprachverhuzung“ zu wettern und dem Zeitgeist ins Gesicht zu husten. So werden wir diesen Mumpitz austreiben. Herbei also, ihr Ungläubigen. Kommet zuhauf!

Auszug aus einer Kolumne von Sibylle Krause-Burger in der Leonberger Zeitung vom 8.6.2021

Der Herr muss wissen was er tut

Tiefbauunternehmer Hubert Schilles verhinderte in der Eifel eine weitere Flutkatastrophe – Angst hatte er dabei nicht

Stundenlang bearbeitete Schilles mit seinem Bagger den verstopften Ablauf. Links und rechts von ihm der zum teil bereits abgerutschte Hang der Staumauer. Dahinter, gut 18 Meter über ihm, der Wasserspiegel. „Wenn die Wand fliegen gegangen wäre, wäre das der sichere Tod gewesen. Ich bin ein gläubiger Mensch. Ich habe mich zwei Mal gesegnet, bevor ich da runter bin. Du Herr, musst wissen was passiert. Und ich hatte keine Sekunde Angst. Und das hat mit Hilfe von Gott gut funktioniert“ sagte Schilles. Sechs Stunden später floss endlich Wasser, der Pegel sank, der Druck viel, die Mauer hielt stand. RNZ 23./24.07.21

Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften

Festveranstaltung

Tag der Heimat

in der Landeshauptstadt Stuttgart

Sonntag, 19. September 2021, 14.00 Uhr
Liederhalle, Hegel-Saal, Saalöffnung 13.00 Uhr

Zum Auftakt musiziert ab 13.30 Uhr die Siebenbürger Blasmusik Stuttgart

**Unter Beachtung der
 aktuell geltenden
 Corona-Verordnung**



Begrüßung

Albert Reich

BdV-Kreisvorsitzender Stuttgart

Festansprache

Dr. Frank Nopper

Oberbürgermeister
 der Landeshauptstadt Stuttgart

Schlussworte

Iris Ripsam MdB a.D.

BdV-Landesvorsitzende Baden-Württemberg



Mitwirkende: **Egerländer Alphornquartett**, Leitung Prof. Dr. Armin Rosin | **Sing- und Tanzkreis der Egerländer Gmoi Stuttgart**, Leitung Volker Jobst | **Knabenchor capella vocalis**, Reutlingen, künstlerische Leitung Christian Bonath | **Siebenbürgische Jugendtanzgruppe Heilbronn**, Leitung Michael Henning und Andrea Greger | **Chor „Freundschaft“ der Ortsgruppe Stuttgart der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland**, Leitung Galina Schulz

Gesamtleitung und Ansage: Hartmut Liebscher, stellv. BdV-Landesvorsitzender und DJO-Landesvorsitzender
 Mitansage: Norman Thalheimer, Egerland-Jugend Stuttgart

Eintrittsplakette 3,- Euro

**Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer von Flucht
 und Vertreibung in Bad Cannstatt beim Kursaal, 11.00 Uhr**

Verantwortlich: Landsmannschaft der Westpreußen, Leitung Landesvorsitzender Hans Werner Schwalke, Stuttgart

